



ANDREAS WAGNER

# Winzerrache

KRIMINALROMAN

emons: eBook

Fünfzehn Hektar Weinberge, in den letzten zehn Jahren hatten sie ein ordentliches Weingut zusammengepachtet. Den gesamten Ertrag von einhundertfünfzigtausend Liter Wein hatte er im vergangenen Jahr für fünfzig Cent pro Liter im Schnitt an die Kellerei abgegeben. Die Berechnung der daraus resultierenden Jahresbilanz war keine hohe Mathematik. Der Umsatz für das letzte Wirtschaftsjahr belief sich auf fünfundsiebzigtausend Euro.

Im Sommer hatten zwei große Reparaturen am Weinbergsschlepper durchgeführt werden müssen, und während der Lese war außerdem noch der Gummisack der Kelter gerissen. Am Ende des Jahres war daher ein dickes rotes Minus von siebentausend Euro unter dem Strich aufgelaufen. Nicht eingerechnet seine eigene Arbeitszeit und die seiner Eltern.

Der Betrieb war ein Verlustgeschäft, schon im dritten Jahr in Folge. Sie lebten von den letzten Reserven, die aus den fetten Jahren nach 2000 noch übrig waren. Damals hatten die Kellereien für den Riesling fast zwei Euro pro Liter auf den Tisch geblättert. Direkt von der Kelter hatte er den größten Teil bereits in der Weinlesezeit verkauft, und das Geld war schon vor Weihnachten auf dem Konto gewesen. Es waren reiche Jahrgänge gewesen, die den Blick dafür verstellt hatten, dass weltweit viel zu viel Wein produziert wurde. Ihre kleine, vom Riesling-Boom gespeiste Sonderkonjunktur hatte daher ein viel zu schnelles Ende gefunden.

Jetzt hing der nächste Jahrgang am Stock, und er konnte zusehen, dass er bis zum Herbst zumindest einen Teil des Kellers noch geräumt bekam, damit überhaupt ausreichend Platz für die neue Ernte war.

Locke holte aus und schlug mit dem schweren Schraubenschlüssel auf den Vorderreifen des Weinbergsschleppers. Es war alles so aussichtslos. Er musste unbedingt mit seiner Schwester sprechen, die im Frühjahr bauen wollte. Das zweite Kind wäre dann schon auf der Welt und die Mietwohnung zu klein. Sie hatte daher bereits mehrmals darum gebeten, dass sie einen Teil ihres Erbes frühzeitig übertragen bekam. Der Alte hatte sich über die frohe Nachricht des Nachwuchses gefreut und seine Unterstützung zugesichert, weil er keine Ahnung von den wirtschaftlichen Realitäten hatte. In die Bücher schaute er schon seit Jahren nicht mehr. Er wusste nicht, dass schlicht nichts da war, was man seiner Schwester hätte geben können.

Noch einmal holte Locke aus, ließ den Arm dann aber sinken. Es sei denn, er verkaufte einen Teil seiner Weinberge an ihn. Bei dem Gedanken daran schrie er auf und hieb mehrmals mit voller Kraft auf den Reifen.

Deswegen waren sie doch gestern bei ihm gewesen. Um dem Appenheimer zu zeigen, dass sie sich nicht von ihm ausnehmen ließen. Krücke, dem das Wasser schon länger bis zum Hals stand, weil er drei Schwestern auszahlen musste, hatte der Appenheimer in der letzten Woche angeboten, seine Weinberge zu einem guten Preis zu übernehmen. Zu einem fest vereinbarten Entgelt könnte er den ehemals eigenen Grund und Boden dann weiter für ihn bewirtschaften, als Tagelöhner. Noch einmal schlug Locke auf den Reifen. Die höchste

Form der Demütigung, die man als Winzer erleiden konnte.

»Wo rohe Kräfte sinnvoll walten. Maschinen brauchen Gefühl und keine Gewalt.«

Locke erschrak und riss den Kopf herum. »Was willst du hier?«

»Was ist denn das für eine freudige Begrüßung?«

»Wir hatten vereinbart, uns erst einmal nicht zu treffen.« Locke warf einen schnellen Blick um sich.

»Brauchst keine Angst zu haben. Hat mich keiner gesehen auf dem Weg hierher. In den Gärten hinter deiner Scheune war niemand. Außerdem geht es ihm gut. Ich habe ihn heute Morgen schon beobachtet. Du hast ihn nicht ins Jenseits befördert.« Josch lachte lautlos zuckend in sich hinein. »Sein Kopf ist verbunden. Scheinst ihm ordentlich einen über die Rübe gezogen zu haben. Geschieht dem Geldsack ganz recht.« Er blickte an Locke vorbei in Richtung Weinbergsschlepper. »Jetzt schon Laubschnitt? Meine sind noch nicht so hoch. Du hast einfach die fruchtbareren Lagen.« Er nickte ihm herausfordernd zu.

»Der Dornfelder im Garnstock wächst mir über den Kopf«, erwiderte Locke. »Der hängt so kreuz und quer, dass ich kaum noch durchkomme. Ich schneide ihn jetzt runter, und dann heften wir ihn fertig.«

»Das sind ja ganz neue Ansätze im Qualitätsweinbau. In der Weinbauschule habe ich das noch anders gelernt. Und soweit ich mich erinnern kann, hast du damals meistens neben mir gesessen, wenn du nicht gerade besoffen daheim im Bett lagst.« Josch grinste ihn an.

»Leck mich! Kriegst du es vielleicht bezahlt, dass du die Triebe alle paar Tage gerade stellst und deine Weinberge perfekt und ordentlich aussehen? Ich nicht!«

»War nicht so gemeint. Von dem Ideal unserer Lehrzeit sind wir alle mittlerweile weit entfernt.« Josch kam einen Schritt näher. »Ist ansonsten alles okay bei dir? Du warst gestern Nacht irgendwie komisch.«

»Sorry, war mein erster Einbruch.« Locke rang sich ein gequältes Lächeln ab.

»Dafür hat er aber ganz gut geklappt, fast professionell. Hast das Fenster souverän geöffnet und mir den Arsch gerettet.« Er klopfte ihm auf die Schulter. »Danke dafür. Es hat nicht mehr viel gefehlt, und er hätte mir die Sturmhaube vom Gesicht gerissen. Aber solange wir alle dichthalten, kann uns keiner etwas. Im Ort erzählen sie, dass beim Appenheimer zwei Tanks gerissen sind. Produktionsfehler bei den Vierzigtausendern, die er erst vor wenigen Monaten bekommen hat. Der hat noch nicht einmal die Polizei gerufen.« Josch schüttelte den Kopf. »Verstehst du das? Produktionsfehler, keine Polizei, keine Anzeige, keine Täter. Wenn wir uns nicht selbst ans Messer liefern, passiert uns nichts.«

Für einen Moment schwiegen beide. Josch schien auf eine Reaktion zu warten. Er blickte Locke fragend an und fuhr dann selbst fort. »Ist ja auch egal. Jetzt hat er seinen Denkkzettel bekommen wie schon andere vor ihm. Ich habe heute Morgen, als ich in Alzey Ersatzteile für meine kaputte Pumpe holen musste, einen Kollegen aus Worms getroffen. Dort haben sie vor fünf Wochen einen Tanklastzug mit italienischem Rotwein auslaufen lassen. So wie

es uns die Franzosen vorgemacht haben. Die fackeln nämlich nicht lange, von denen können wir noch viel lernen. Der Abfüllbetrieb, für den der Wein bestimmt war, hat jetzt plötzlich zehn Cent mehr für den Roten des Wormser Kollegen geboten.« Josch streckte die Arme aus und öffnete die Hände, sodass Locke seine von der Arbeit im Weinberg gezeichneten Innenflächen sehen konnte. »Merkst du es? Die Aktionen wirken bereits. Die spüren den Gegenwind. Wir sind auf dem richtigen Weg.« Wieder klopfte er ihm auf die Schulter und sah ihn fragend an.

Locke wusste, was jetzt kommen würde, noch bevor sich Joschs Lippen bewegten. Er nickte, obwohl er das eigentlich nicht vorgehabt hatte.

Kurt-Otto Hattemer lehnte sich ausgedehnt gähnend auf dem Fahrersitz seines alten Fendt zurück. Es war an der Zeit, eine erste vormittägliche Verschnaufpause einzulegen. Er war heute außergewöhnlich früh in die Weinberge aufgebrochen, weil für den Nachmittag schon wieder heftige Schauer vorhergesagt waren. Bis dahin wollte er zumindest die Weinberge in Ordnung gebracht und die Triebe an den Reben aufgerichtet haben, die besonders schief hingen. Geschah das nicht und zum Regen würden noch heftigere Windböen dazukommen, so drohten die langen grünen Triebe in großer Zahl abzubrechen.

Er ließ seinen Blick über den Hang zu seinen Füßen schweifen. Fünfzig Jahre hatten die knorrigen Stöcke mittlerweile auf dem Buckel. Die Zeit hatte ihre Spuren an ihnen hinterlassen. Krumm und gebeugt standen einige da, mit tiefen Furchen im Stamm, und doch waren sie sein ganzer Stolz. Mit seinem Vater zusammen hatte er die Stöcke gesetzt. Es war der erste ihrer gemeinsamen Weinberge gewesen. Ein Ruländer! Er hielt als einziger Winzer weit und breit noch an dem alten Namen fest. Alle anderen hatten ihre Ruländer in Grauen Burgunder umgetauft. Die Italiener hatten es ihnen damals vorgemacht. Sie hatten Deutschland mit ihrem Pinot Grigio in den späten Achtzigern und frühen Neunzigern geflutet. Ein schicker leichter Sommerwein, den jeder aus dem Urlaub im Süden längst kannte. Schnell hatten die hiesigen Kollegen nachgezogen, froh für jeden sich ihnen bietenden Strohalm, nachdem der Glykolskandal 1985 den Absatz süßer Weine massiv hatte einbrechen lassen. Der edelsüße, im Glas ölig stehende Ruländer, benannt nach dem Apotheker Johann Seeger Ruland, der die Sorte vor dreihundert Jahren in einem verwilderten Weingarten in Speyer entdeckt hatte, war durch den trockenen und leichten Grauen Burgunder restlos verdrängt worden. Mit dem Namen hatte sich auch der Stil verändert. Süße Graue Burgunder gab es kaum noch. Nur er füllte den Wein seines Weinbergs noch trotzig als Ruländer ab, so wie seine Familie es schon immer getan hatte.

Kurt-Otto griff nach der Kühltasche, die er jeden Tag mit in den Weinberg nahm. Sie enthielt die Grundversorgung für den langen Vormittag: eine zünftige Brotzeit und die Thermoskanne mit schwarzem Kaffee. Nur wenn es im Sommer extrem heiß wurde, stieg er auf eiskalten Pfefferminztee um, den Renate am Vorabend mit frischer Minze aus dem eigenen Garten zubereitete. Aus der Seitentasche zog er das rot-weiß karierte Handtuch und breitete es neben sich auf der schmalen Beifahrerbank seines Traktors aus. So hatte es schon sein Vater gehandhabt. *Zum guten Essen gehört auch eine tadellose Umgebung.* Mit der flachen Hand strich er das Deckchen glatt und postierte zunächst die Thermoskanne auf den oberen rechten Rand. Daneben stellte er seinen schon leicht angestoßenen Becher aus weißer Emaille. Munter summte er ein paar Takte eines Schlaglers vor sich hin, während er hinter sich nach dem Werkzeugkasten tastete. *Weißer Rosen aus Athen.* Den Kasten hatte er

schon vor vielen Jahren so auf der Rückseite seines Fahrersitzes befestigt, dass er ohne große Mühe nach ihm greifen konnte. Er beinhaltenete seine persönliche Notfallausrüstung. All das, was es ihm ermöglichte, auch einen durch unvorhersehbare Umstände beeinflussten Tag weitgehend unbeschadet zu überstehen. Nana Mouskouri begleitete seinen Griff, mit dem er sofort fündig wurde. Das war seine Ordnung. Alles hatte seinen Platz. *Weißer Rosen aus Athen sagen dir »Auf Wiedersehen«*. Er stellte die Kondensmilch neben den Becher.

Als Letztes folgte die große Tupperdose mit den belegten Broten, die ihm Renate zusammen mit der Thermoskanne morgens noch in die Kühltasche gesteckt hatte. Sie musste heute später in die Schule als sonst, weil ihr Kurs, den sie am Nieder-Olmer Gymnasium in Geschichte unterrichtete, auf Klassenfahrt war. »Lass es dir schmecken.« Sie hatte ihm schnell einen Kuss auf die Wange gedrückt und war dann wieder ins Obergeschoss ins Bett verschwunden. Wahrscheinlich würde sie später auf ihrer Runde durch die Weinberge bei ihm vorbeikommen. Der Ruländer lag auf ihrem Kurs von knapp zehn Kilometern, den sie jeden Morgen joggend absolvierte, seit Jahrzehnten, sommers wie winters, immer vor dem Frühstück. Dass sie von fast allen im Dorf deshalb Renn-ate genannt wurde, störte ihn schon lange nicht mehr.

Er strich sich mit der Hand über seinen Bauch, der sich unter der blauen Latzhose abzeichnete. Das tägliche Gerenne und ihre deutlich voneinander abweichenden Ernährungsgewohnheiten hatten dazu geführt, dass Renate und er sich auch körperlich in ganz unterschiedliche Richtungen entwickelten. Renate, die einen ganzen Kopf kleiner war als er, war drahtig. Obwohl Kurt-Otto eisern darauf beharrte, über den Tag verteilt im Weinberg die annähernd gleiche Distanz wie sie vor dem Frühstück zurückzulegen, hatte er doch über die Jahrzehnte einige Konfektionsgrößen hinter sich gelassen. Wobei das nicht auf alle Kleidungsstücke zutraf, denn sein Körper besaß die Fähigkeit, lediglich an einzelnen Stellen, dort aber umso ausgiebiger zu wachsen. Vor allem im Bereich der Taille und des Bauches fiel ihm das selbst bei jedem Jahreszeitenwechsel auf. Seine zarte Verteidigung, dass seine Arme kürzer geworden seien, wollte Renate nicht gelten lassen.

Der Lärm hinter ihm unterbrach ihn kurz in seinen konzentrierten Gedanken. Er musste sich nicht einmal umdrehen, um zu wissen, wer der Verursacher war. Nur einer kam in Frage, und er ging ihnen allen damit gehörig auf die Nerven. Ohne aufzusehen, raste der Rüben-Rudi auf seiner Geländemaschine an ihm vorbei. In einer mit bunten Werbeaufnähern verzierten Jacke, die an den Ellbogen und den Schultern verstärkt und gepolstert war, saß er leicht gebeugt auf dem lang gezogenen Sitz. Wie ein Affe auf dem Schleifstein. Wo er hinwollte, war leicht zu erraten. Unterhalb des Hochplateaus, das sie im Dorf den Hiberger nannten und das in Richtung des Nachbardorfes Elsheim spitz zulief, erstreckte sich eine große verwilderte Fläche. Die Erbegemeinschaft hatte sich über Jahrzehnte nicht darauf einigen können, was mit der gut drei Hektar großen Obstwiese und dem dazugehörigen Weinberg gleicher Größe passieren sollte. Mittlerweile war alles so